

Tadschikistan, März 2018

Abschied von der Gemeinde in Duschanbe

von Achim Reis

Es ist Anfang März 2018. Mit Irina Balko, bislang Pastorin der lutherischen Gemeinde von Duschanbe, haben Stefan Reder und ich uns am Gebetshaus verabredet. Alles hier ist einem äußerst heruntergekommenen Zustand. Irina Balko erklärt uns, dass seit zwei Jahren kein Gottesdienst mehr stattgefunden habe, es gäbe ganz einfach keine Gemeinde mehr. Auch sie und ihr Mann wollen weg – zu ihrem Sohn in Russland.

Gemeinsam überlegen wir, wie es weitergehen bzw. wie es zu einen vertretbaren Ende der Gemeinde kommen kann. Eine offizielle Auflösung zum jetzigen Zeitpunkt verbietet sich, denn das Bethaus kann nur verkauft werden, wenn es einen wie auch immer existierenden Verkäufer gibt. Wir schlagen vor, das Inventar der katholischen Gemeinde anzubieten, dann erfährt es wenigstens eine sinnvolle Nutzung. Wir gehen noch einmal zu dritt in den Andachtsraum, sprechen ein Gebet. Damit ist der endgültige Abschied eingeläutet.

Am Sonntag ist Messe in der katholische Kirche. Die Gemeinde ist gut aufgestellt. Pedro López aus Argentinien ist der leitende Priester, daneben gibt es noch zwei weitere. Dazu kommen aktuell zwei junge einheimische Ordensschwwestern und eine argentinische, die aber wegen Problemen mit ihrem Visum für religiös Tätige zur Zeit nicht im Land sein kann, sowie die Schwersten der Mutter Theresa, die mit einem humanitären Visum im Land sind. Die Gottesdienstsprache ist Russisch. Bis zur Austeilung der Eucharistie wird die Kirche voll. Weltkirche wird spürbar. Neben den ethnischen Tadschiken feiern Einheimische mit polnischen und litauischen Wurzeln mit, auch andere Volksgruppen aus der ehemaligen Sowjetunion sind vertreten. Es kommen Westler, die hier im Rahmen einer der vielen humanitären Aktivitäten im Land sind, und eine größere Gruppe von Studenten aus Indien. Eigentlich würden sie die englischsprachige Messe am Samstagabend besuchen, bekommen das aber wegen ihrer Arbeitszeiten nicht hin. Überhaupt sind viele junge Menschen, viele Kinder anwesend. Wir sprechen mit Pater Pedro und den Schwestern von Mutter Theresa über unser Angebot, die Bethauseinrichtung zu übernehmen. Das Interesse ist groß. Für die Ärmsten der Armen, um die sich die Schwestern kümmern, ist so gut wie alles zu gebrauchen. Die Kirchenbänke können in den Räumen für die regelmäßige Armenspeisung verwendet werden, auch das Geschirr und das Besteck. Das Klavier hätten die Schwestern gerne für ihren Andachtsraum. Und die deutschsprachige Literatur soll einer Dame aus Litauen angeboten werden, die mit Deutschunterricht für Tadschiken begonnen hat.

Tags darauf berichtet uns Neithart Höfer-Wissing, der deutsche Botschafter, eine deutsche Minderheit gebe es so gut wie nicht mehr – bei der Volkszählung von 1989 bekannten sich noch

32 671 Menschen zur deutschen Nationalität. Mit den Menschenrechten sei es nicht weit her. Ein christlicher Prediger wurde wegen des Singens gewöhnlicher Gesangbuchlieder ins Gefängnis gesperrt: Die Lieder seien extremistisch.

Der Islam macht sich breit, auch wenn im vergangenen Jahr etwa 2 000 illegale Moscheen geschlossen worden sind. Dafür entstehen jetzt viele legal mit arabischer Hilfe. Immer mehr verbreitet sich die Polygamie, eine Zweitfrau ist fast schon Standard. Die Vielehe ist zwar offiziell verboten, wird aber bis in Regierungskreise hinein praktiziert. Wegen der wirtschaftlichen Misere wollen die meisten jedoch weg. Das Land kann all die Menschen überhaupt nicht ernähren. Für 2018 wird die Geburt des neunmillionsten Tadschiken erwartet, vor hundert Jahren waren es erst zwei Millionen. Dafür ist etwa eine Million junger Männer – unter Zurücklassung ihrer Familien – in Russland und neuerdings auch in Kasachstan auf Baustellen tätig. Vor der Abreise gehen Stefan Reder und ich noch einmal ins Bethaus, um die Hinterlassenschaft zu ordnen. Die russisch-deutschen Liederbücher sind am ehesten in den Gemeinden in Kirgisien zu gebrauchen. Es ist jedoch unklar, ob das aufgrund gesetzlicher Bestimmungen zur Einfuhr religiöser Literatur möglich sein wird. Ich fotografiere für alle Fälle alle Dokumente, die von Rechts wegen Bedeutung haben könnten, Stefan nimmt das Kirchenbuch an sich, um es in die zentrale Kanzlei der Kirchen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion zu überführen. Es ist, als würden wir einer sterbenden Gemeinde den letzten Dienst erweisen.

Stefan Reder und Achim Reis sind Pfarrer der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau und Vorstandsmitglieder des GAW ihrer Landeskirche. Beide haben langjährige Verbindungen zu lutherischen Gemeinden in Zentralasien.



Foto: Reis

Vor dem Bethaus der lutherischen Gemeinde in Duschanbe: Irina Balko und Stefan Reder